

Banken- und Euro-Krise beflügeln den Wunsch vieler Verbraucher nach alternativen Wirtschaftssystemen. Prof. Dr. Carola Strassner beschreibt verschiedene wissenschaftliche Ansätze, die aktuell von Ökonomen diskutiert werden.

Grüner, effizienter, besser

Die Globalisierung bringt vieles – auch deutliche und zeitnahe Eindrücke von den Lebenslagen, Arbeitsbedingungen und Bildungschancen der Miterdenbürger. Denken wir an soziale Missstände, sehen wir vor unserem inneren Auge in der Regel eher andere Länder und Regionen. Dagegen sind Bankenkrise, Euro-Krise und die Fragen nach Mindestlohn sowie maßvollen Managergehältern Teil einer deutschen und europäischen Debatte. Vor diesem Hintergrund denken Wissenschaftler vermehrt über neue Wirtschaftsmodelle nach.

Die Gemeinwohl-Ökonomie

Der österreichische Publizist Christian Felber prägte den Begriff und entwickelte die Idee eines alternativen Wirtschaftssystems, dessen zentrales Ziel die Steigerung des Gemeinwohls

ist. Nach seiner Überzeugung wirft das aktuelle marktwirtschaftliche System eine Reihe schwerwiegender Probleme auf, wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung und Ungleichheit. Die Gemeinwohlökonomie hingegen beschreibt ein Wirtschaftssystem, das den Menschen und alle Lebewesen in

Wirtschaftlichen Erfolg neu messen.

den Mittelpunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit stellt. Zitiert werden in diesem Zusammenhang gern Platon, Cicero, Thomas von Aquin, Rousseau und die Verfassung Bayerns. Deren Artikel 151 lautet: „Alle wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl.“ Für Felber unterliegt die Gemeinwohlökonomie den fünf Grund-

werten Menschenwürde, Zusammenarbeit und Solidarität, ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit sowie demokratische Mitbestimmung und Transparenz. Diese Werte finden sich in einem inzwischen veröffentlichten neuen Instrument wieder: der Gemeinwohl-Bilanz. Damit soll der wirtschaftliche Erfolg neu gemessen werden. Unternehmen können diese Bilanz selbst erstellen und zunächst als internes Audit verwenden. Darüber hinaus können sie Unterstützung von Beratern einholen, ein externes Audit beantragen oder sich mit anderen Unternehmen für ein Peer-Audit-Verfahren zusammenschließen. Auch wenn das Konzept nicht frei von Kritik ist, hat der Verein zur Förderung der Gemeinwohl-Ökonomie eine Vi-





Statt Gewinnmaximierung soll alle wirtschaftliche Tätigkeit dem Gemeinwohl dienen.

sion mit 20 ehrgeizigen Grundsätzen formuliert. Einschließlich Einkommensobergrenzen, Beschränkungen für privaten Reichtum, und einen Eigenwert für die Natur. Zu den weltweit 1.500 Unternehmen, die dem Verein beigetreten sind, gehören auch drei aus der Lebensmittelbranche: Die Destillerie Dwersteg (Angebot für HoGa), Sonnentor Naturkost (beliefern z. B. Bio-Hotels) und Märkisches Landbrot (Angebot auch für GV und Gastro). Auch einige Hotels in Euro-

deres Verständnis von Wohlstand (Stichwort Glücksforschung). Als Postwachstums-Ökonomie wird eine Wirtschaft ohne Steigerung des Bruttoinlandsprodukts charakterisiert. Mit stabiler Versorgungsstruktur ist sie von einem reduzierten Konsumniveau gekennzeichnet. Nach Paech ist es bislang nicht gelungen, ein ökologisch ungefährliches Wachstum zu gestalten. Zum Lösungsansatz gehört für den Ökonomen ein verkleinertes, teilweise regionalisiertes Wirtschaftssystem, ergänzt um eine Subsistenzökonomie, also eine Bedarfswirtschaft. Hier sollen lokale und regionale Selbstversorgungsstrukturen gestärkt werden. Wie die Postwachstums-Ökonomie in Landwirtschaft und Ernährung aussehen kann, beschreibt der Wissenschaftler am Lehrstuhl für Produktion und Umwelt an der Carl von Ossietzky Universität Ol-

denburg wie folgt: „Die Ernährungsweise ist gekennzeichnet durch einen geringeren Anteil an tierischen Produkten, einen erhöhten Anteil an regionalen, saisonalen, ökologisch erzeugten und vollwertigen Produkten. Sie geht einher mit einem verringertem Abfallaufkommen, weniger Fastfood und Einwegverpackungen.“ Zum Teil spiegelt sich dieses Szenario schon heute in den Gästewünschen wider: beispielsweise in der verstärkten Nachfrage nach vegetarischen und veganen Gerichten und Produkten mit regionaler Herkunft sowie aus fairem Handel. Ein Kennzeichen für das fast schon an Subsistenzwirtschaft angelehnte Denken: Die kontinuierliche Ausdehnung von urbanem Gärtnern in den Städten. In der Gemeinschaftsverpflegung sieht man erste Ansätze in dem einen oder anderen Schul- und Campusgarten.

Mit der Gemeinwohl-Bilanz wird der wirtschaftliche Erfolg neu bewertet.

pa und das Zallis Naturkost Café in der bayerischen Gemeinde Ainring gehören dazu. Inhaberin Karin Deinbeck nimmt das lokale Regiogeld „Sterntaler“ als Währung an. Initiiert durch ihren Mann, den Bankkaufmann Frank Galler, soll es die regionalen Wirtschaftskreisläufe unterstützen. Im Café lebt die Regiogeld-Idee: Über 60.000 Sterntaler wurden beim Umbau investiert und mehr als ein Drittel des monatlichen Umsatzes resultiert aus Regio-Einnahmen.



Die Verfechter alternativer Wirtschaftsmodelle wollen den Schalter umlegen.

Postwachstums-Ökonomie
Einer der derzeit wichtigsten deutschen Vertreter ist der Oldenburger Ökonom Niko Paech. Er orientiert sich an der Suffizienzstrategie, die häufig mit „weniger ist mehr“ umschrieben wird. Besser passt die Deutung als ein neues, an-



Erste Unternehmen erstellen bereits freiwillig eine Gemeinwohl-Bilanz. Sie soll – so der Willen der Bewegung – für alle verpflichtend werden.



Facettenreich: die Bausteine nachhaltiger Wirtschaftsmodelle.



Die Autorin Prof. Dr. Carola Strassner lehrt an der Fachhochschule Münster Nachhaltige Ernährungsökologie und ist Geschäftsführende Gesellschafterin des Beratungsunternehmens A'verdis.

Green Economy

Inzwischen salonfähig in der deutschen und internationalen Politik ist das Konzept der Green Economy (Grüne Wirtschaft), das von dem britischen Ökonomen David Pearce entwickelt wurde. In der Publikation „Green Economy – Neuer Schwung für Nachhaltigkeit“ des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit wird die Green Economy als ein Konzept beschrieben, „das Umwelt und Wirtschaft positiv miteinander verbindet, um die gesellschaftliche Wohlfahrt zu steigern“. Als Kernpunkte gelten:

- Effizientere Nutzung von Energie und Rohstoffen
- Eine auf erneuerbare Quellen basierende Energieversorgung
- Reduktion des Einsatzes nicht erneuerbarer Ressourcen
- Substitution nicht erneuerbarer Ressourcen durch nachhaltigerzeugte erneuerbare Ressourcen
- Vermeidung schädlicher Emissionen und Schadstoffeinträge
- Erhalt/Wiederherstellen der biologischen Vielfalt und der Ökosysteme

- Weiterentwicklung der Kreislaufwirtschaft und Schließung von Stoffkreisläufen

Sogenannte „grüne Sektoren“ wie grüne (hier: umweltfreundliche) Technologien, Dienstleistungen und Produkte sollen die Synergien von Industrie und Handel sowie eine nachhaltige Entwicklung insgesamt stärken. Im Außer-Haus-Markt ist das am besten erkennbar an der Entwicklung im Bereich Küchentechnik und Ausstattung. Ressourcenschonung, Effizienzsteigerung, einfache Bedienbarkeit sind nur einige Qualitäten und Funktionen, die besonders zukunftsverträglich sind. Sie liegen im Trend – und werden vor allem vom Marketing in den Vordergrund gerückt.

Blue Economy

Der belgische Unternehmer Gunter Pauli stellt in seinem Konzept Blue Economy die Schließung von Stoffkreisläufen in den Mittelpunkt. Als Vorbild für seine innovativen Geschäftsideen dienen die Kreisläufe in der Natur, zum Beispiel die Kombination von Kaffee- und Bierproduktion

mit der Aufzucht von Pilzen, die etwa auf dem organischen Kaffeesatz angebaut werden. Null Emissionen, null Abfall, neu geschaffene Arbeitsplätze und wirtschaftlich erfolgreich – das wird in mehr als 100 Fallbeispielen rund um den Globus über Bücher, Filmclips und mehr vermittelt. Abfälle als Ressource – das hat bereits vor mehr als zwei Jahrzehnten der deut-

Kreisläufe der Natur als Vorbilder für innovative Geschäftsideen.

sche Chemieprofessor und Verfahrenstechniker Michael Braungart so gesehen. Zusammen mit dem US-Architekten William McDonough integrierte er diese Idee im sogenannten Cradle-to-Cradle-Konzept (Wiege-zur-Wiege). McDonough und Braungart wollten das bisher bestehende lineare Paradigma „Von der Wiege bis zur Bahre“ zur Kreislauf-orientierten „Wiege-zur-Wiege“ ändern. So sollen beispielsweise bei einem Teppichboden möglichst viele Bestandteile nach Gebrauch erneut als Rohstoffe für ein neues Produkt verfügbar sein. Beispiel für die Umsetzung dieses Konzeptes ist ökologische Landwirtschaft, deren Ideal der geschlossene Nährstoffkreislauf in einem Hoforganismus liegt. Das Sammeln von alten Speiseölen und -fetten zur Herstellung von Biodiesel ist ein erster kleiner Schritt in die Blue Economy. Den gesamten gastronomischen Prozess als geschlossenes System zu betrachten, ist dagegen noch Zukunftsmusik.

Websites zum Thema

www.

- gemeinwohl-oekonomie.org/de
- postwachstumsoekonomie.org
- regionale-wirtschaftsgemeinschaften.info
- regionalwert-ag.de
- fona.de/green-economy
- theblueeconomy.org

